

DAS SOLL MEIN KIND EINMAL SELBER ENTSCHIEDEN

Wie lernt man eigentlich kennen, was „glauben“ heißt?

„Das soll mein Kind einmal selber entscheiden.“ Ich treffe die Mutter zufällig vor dem Regal mit den Nudeln. Lea ist jetzt ungefähr ein Jahr alt und ihre schon ziemlich kräftige Stimme verkündet lautstark, was sie davon hält, dass ihre Mutter so lange einkauft. Kein guter Zeitpunkt, um über die Taufe zu sprechen, das merke ich schnell.

In unserer Kirchengemeinde haben wir immer relativ offensiv Werbung für die Taufe gemacht. Zuerst gratulierten wir mit einer Karte allen Eltern zur Geburt ihres Kindes. Dann kam die Einladung zur Taufe im Rahmen des Gemeindetreffens; schriftlich, oft aber auch mündlich beim Spaziergang oder Einkauf, so wie jetzt bei Leas Mutter. Für viele Eltern war die Taufe selbstverständlich, manche waren dankbar für die Erinnerung: Im Trubel des Familie-Werdens hatten sie für die Organisation einer Tauffeier oft den Kopf nicht frei. Tauffeste werden gern nachgefragt – mancher Familie ersparen sie hohe Feierkosten oder Einladungsfragen: Auf Bierzeltsbänken und mit vielen anderen Familien kann man auch mal in einer komplizierten Patchwork-Situation zusammen feiern.

„Das soll mein Kind einmal selber entscheiden.“ Natürlich respektiere ich diesen Satz. Von Anfang an waren Taufen Entscheidungen von Erwachsenen, Kindertaufen kamen erst im Laufe der Kirchengeschichte dazu. Wir Christinnen und Christen halten die Taufe für etwas so Essenzielles, dass es schön ist, wenn man sich selbst bewusst an dieses Ereignis erinnern kann. Die Konfirmation ist eine gute Erfindung, um die Taufe, die einem als Säugling widerfuhr, mit einem Bestätigungsakt und einer Kennenlernzeit, was Christsein eigentlich bedeutet, zu verbinden. Und den Glauben weckt in erster Linie Gott, das ist ja auch klar.

Der Satz mit der eigenen Entscheidung des Kindes macht mich aber auch nachdenklich: Auf welcher Grundlage wird Lea irgendwann einmal entscheiden können, ob sie Christin werden will? Nehmen Leas Eltern sich die Zeit, mit Lea zu beten oder ihr biblische Geschichten nahezubringen, damit sie lernt, was Christsein heißt? Oder überlassen die Eltern das dem Kindergarten, vielleicht, weil sie selber gar nicht dazu in der Lage wären? Und wenn der Kindergarten gar kein religionspädagogisches Angebot hat? Kann da eine Oma einspringen? Oder setzen die Eltern auf den Religionsunterricht? Aber der hat nicht auf dem Lehrplan stehen, aus

Kindern Glaubende zu machen. Kommt Lea irgendwann zur Jungschar, um einen Eindruck vom Christentum zu bekommen? Es steht zwar in jedem Dorf eine Kirche, aber das heißt noch lange nicht, dass Heranwachsende irgendwie automatisch eine Ahnung davon bekommen, was es für das eigene Leben bedeuten kann, an Gott zu glauben. Wenn alle Beteiligten immer nur sagen, was sie nicht können – wer wird auf Leas Weg dem Heiligen Geist dann assistieren?

Was ich anhand einer Taufentscheidung beschreibe, kann man auf andere christliche Feste, Feiern und Rituale auch beziehen. Ich muss die Chance bekommen es kennenzulernen, und wenn nicht: Der Markt ist bunt; Was nicht (mehr) christlich besetzt ist, wird mit anderen Inhalten gefüllt.

„Prüfet alles und das Gute behaltet,“ schreibt Paulus der Gemeinde in Thessalonich (1.Thess 5,21). Der Satz steht am Ende einer lesenswerten Beschreibung davon, woran man sichtbar machen kann, was es bedeutet Christ:in zu sein. Wir nehmen diesen Aufruf für 2025 als Jahreslosung. „Prüfen“ ist dabei ein viel zu distanzierter Begriff: Das griechische Original heißt so viel wie: „untersuchen“, „erforschen“, „genau in Augenschein nehmen“, „mustern“. Ich würde heute sagen: Kennenlernen und eine Weile probierhalber darin leben, um zu wissen, um was es sich handelt. Und wenn es gut ist – dann behalten. Wenn Lea diesem Aufruf in ihrem Leben nachkommen soll, dann ist es unser aller Aufgabe, sie darin zu begleiten. Das geht nicht hinter dicken Kirchenmauern und schon gar nicht in der eigenen Blase, sondern kann ein ziemlich langer, ziemlich ungewohnter Weg sein. Aber: Irgendwer hat mit uns doch auch angefangen, oder?

Volker Mantey, Propst der EKKW im Sprengel Marburg

